NOTIZ ÜBER DIE PLURALITÄT DES ALLGEMEINEN[1]

MICHAEL HAGNER

Die Philosophie handelt seit ihren Anfängen vom Allgemeinen, und die Wissenschaften haben es ihr darin nachgetan. Doch daraus folgt noch nicht, dass es eine einheitliche Definition des Allgemeinen gibt und geben kann. In der Philosophie sind unterschiedliche theoretische Vorstellungen des Allgemeinen entwickelt worden, und es wäre zu fragen, ob und inwieweit die Wissenschaften sich daran orientiert haben. Vergegenwärtigt man sich den Umstand, dass das Allgemeine als Gegensatz zu mehreren Begriffen, etwa zum Besonderen, zum Speziellen, zum Einzelnen, zum Individuellen verhandelt und definiert worden ist, so ist darin ein Indiz zu sehen, dass das Allgemeine nicht gleich das Allgemeine ist. Diese Pluralität hat Konsequenzen. Sie könnte beispielsweise erklären, warum es nach der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen im 19. Jahrhundert zwar eine „Allgemeine Biologie", kaum aber eine „Allgemeine Physik" gab, obwohl das Allgemeine im Sinne eines einheitlichen Gesichtspunkts in der theoretischen Physik nach 1900 eine zentrale Rolle gespielt hat. Das hängt damit zusammen, dass den Partikularbegriffen in verschiedenen Wissenschaften eine ganz unterschiedliche Bedeutung zukommt. Während das Individuelle und das Besondere unentbehrliche Begriffe in den Lebens- und Humanwissenschaften sind, haben sie keine bzw. kaum eine Funktion in den physikalischen Wissenschaften. Eine zugegebenermaßen berühmte und wichtige Ausnahme wäre Einsteins allgemeine und spezielle Relativitätstheorie und deren historische Semantik in der Physik. Entscheidend ist allerdings, dass es in diesem Falle um eine einzige – wenn auch fundamentale – Theorie geht und nicht um eine ganze Disziplin.

Ganz ähnliche Fragen ergeben sich bei der Diversifikation des Allgemeinen im transnationalen Kontext: Gab und gibt es spezifische nationale Unterschiede oder Eigenarten innerhalb einer Wissenschaft? Ist beispielsweise unter „Allgemeine Physiologie" dasselbe zu verstehen wie unter „physiologie générale"? Und gibt es historische Bedeutungsverschiebungen solcher Definitionen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts? Ebenso verhält es sich mit den kulturellen Räumen, in denen das Allgemeine benannt und verhandelt wird. Wie steht es mit Lehre und Ausbildung, mit der Popularisierung des Wissens in Büchern, öffentlichen Vorträgen, Ausstellungen und Messen? Auch hier wäre zu fragen, inwieweit es, abhängig vom jeweiligen Publikum, unterschiedliche Konzeptionen des Allgemeinen gegeben hat. Unzweifelhaft bedeutet das Allgemeine im bildungsbürgerlichen Ideal der Einheit des Wissens und der Kultur etwas Anderes als in der pragmatischen Auffassung des Allgemeinen, die etwa kurzen Einführungen in einen Gegenstand und Übersichten zugrunde liegt, die oftmals durch ökonomische Überlegungen motiviert worden sind – ökonomisch hier in dem doppelten Sinne verstanden, dass damit Geld verdient wird und die Konsumenten nicht viel Zeit investieren müssen, um sich über einen Gegenstand zu orientieren.

Die Pointe scheint – kurz gesagt – darin zu bestehen, dass das Allgemeine nur zu einem Teil im Rahmen der epistemischen Bewegungen einer wissenschaftlichen Disziplin entsteht, sich zu einem anderen Teil hingegen als eine kulturell aufgeladene Kategorie entfaltet, die in einige Disziplinen, aber nicht in alle, hinein diffundiert. Vielleicht könnte man es auch so ausdrücken, dass das Allgemeine die nicht aus

einer spezifischen Wissenschaft stammende Antwort auf eine Frage ist, die in dieser Wissenschaft hervorgetreten ist und sie grundlegend beunruhigt. Ist die Antwort einmal mit Erfolg gegeben und verarbeitet, so kann das Allgemeine auch wieder zurücktreten. Insofern ist im Sinne einer Genealogie des Allgemeinen zu fragen, inwieweit es als Formgeber für die Ausstattung der epistemischen Räume einzelner Wissenschaften figuriert und dann für eine absehbare Zeit wirksam bleibt. So kann man zum Beispiel verfolgen, dass die vergleichenden Sprachwissenschaften schon am Beginn des 19. Jahrhunderts allgemeine Fragestellungen verfolgten, die sich jedoch gegen Ende des Jahrhunderts bereits wieder aufgelöst hatten. Wenn solche Halbwertszeiten des Allgemeinen auch in anderen Wissenschaften beobachtet werden könnten, wären aufschlussreiche neue Ausblicke auf die Historizität von Themen, Wissensfeldern und Disziplinen zu erwarten.

Nach dieser ersten groben Skizzierung der Kategorie des Allgemeinen geht es nun um eine Anknüpfung an die neueren Entwicklungen der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte. Wie bereits erwähnt, gehört der Begriff des Allgemeinen zu den fundamentalen philosophischen Ordnungsbegriffen. Innerhalb der Philosophiegeschichte, und hier insbesondere im Rahmen der Logik, wurde das Allgemeine oftmals als Gegenbegriff zum Besonderen, zum Einzelnen und zuweilen auch im Gegensatz zum Teil(weisen) verwendet, der sich auf keine weitere übergeordnete Instanz berufen kann. Um es mit dem Neukantianer Wilhelm Windelband zu sagen: Die Philosophie kann ihre Bestimmungen nicht aus einem noch Allgemeineren ableiten, sondern sie muss sich jedes Mal „im Allgemeinsten selber" bestimmen. Dazu gehört notwendigerweise der Mut, „seine Zuhörer auf das hohe Meer allgemeinster Überlegungen hinauszuführen, wo dem Auge wie dem Fuß das feste Land zu entschwinden droht".[2] Riskante Manöver und Schiffbrüche drohen in den heutigen Gewässern der Wissenschaftsphilosophie nicht mehr so schnell, aber es ist auch nicht damit getan, sich auf eine vielleicht naheliegende Ideen- oder Begriffsgeschichte zurückzuziehen. Vielmehr geht es um das Allgemeine als Bestandteil einer Geschichte des Wissens. Was ist darunter zu verstehen?

Wissensgeschichte, die es auf die Entstehung, Zirkulation und Stabilisierung von Wissen in wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Zusammenhängen absieht, muss sich mit denjenigen Regeln und Praktiken, Perspektivierungen und Systematisierungen beschäftigen, die die Anerkennung als Wissen überhaupt erst legitimieren. Wissenschaftliches Wissen darf kein Adhoc-Ereignis bleiben, das über den spezifischen Anlass hinaus keine Bedeutung hat. Es muss den Weg von einer Lokalität hin zu einer allgemeinen Verbindlichkeit erfolgreich bewältigen. Deswegen muss dieses Wissen verschiedene Anforderungen erfüllen: Es muss auf kohärente und nachvollziehbare Weise erworben werden; es sollte in einen bestimmten Problemhorizont eingebettet sein und bestehendes Wissen ergänzen, erweitern, modifizieren oder – was viel seltener ist – diesen Horizont grundlegend verschieben. Damit im Zusammenhang steht auch, dass Wissen seine Bedeutung und Gültigkeit über die räumlichen und zeitlichen Bedingungen seiner Entstehung und ersten Bewährung hinaus unter Beweis stellen muss. Dabei kann das, was unter Bedeutung und Gültigkeit zu verstehen ist, historisch erheblich variieren. Während beispielsweise die moderne Forschung in den Natur- und Geisteswissenschaften seit dem frühen 19. Jahrhundert das Ideal vertreten hat, Wissen gewinne man

um seiner selbst willen, weil es zur Perfektionierung des einzelnen oder aller Menschen, einer Gesellschaft oder eines Staates beiträgt, wird dieses Ideal in den letzten Jahren zunehmend zugunsten einer praktischen und gesellschaftlichen Nützlichkeit des Wissens zurückgedrängt. Die Frage, welche Anforderungen Wissen in verschiedenen sozialen Kontexten erfüllen soll, ist dabei bislang nur in Ansätzen gestellt worden.

Ebenso ist es notwendig, Wissen von anderen epistemischen Begriffen abzugrenzen. So befindet es sich beispielsweise im Gegensatz zu Fakten, die kurz und isoliert und nicht selten überraschend und schwer kategorisierbar sind. Es befindet sich auch im Gegensatz zu Daten, die – worauf der Begriff „Datenverarbeitung" hinweist – vor allem unter dem Aspekt ihrer technischen Kontrolle und Umformung betrachtet werden. Und schließlich befindet es sich im Gegensatz zu Informationen, die ebenfalls für sich selbst stehen können und keinen Anspruch auf Dauerhaftigkeit erheben.[3] Wissen darf also nicht als Stückwerk und nicht als kurzfristige Erscheinung daherkommen. Wissen ist dasjenige stabile und gleichzeitig veränderbare Gerüst, das einen aktiven Zugang zur Welt ermöglicht. Der Wert des Wissens ergibt sich aus diesem Wechselspiel von Stabilität und Dynamik. Einerseits ist es auf Dauer angelegt und gehört zu den soliden Beständen, andererseits ist es der permanenten Innovation unterworfen und damit stets veränderungsbedürftig. Auch wenn die Wissenschaften keineswegs die einzige Möglichkeit darstellen, mit Wissen umzugehen, so haben sie gleichwohl verschiedene effektive Formen gefunden, um Wissen zu generieren, zu ordnen und zu systematisieren.

Es ist inzwischen zur Genüge bekannt, dass sich die neuere Wissenschaftsgeschichte dem Wissen und seiner Dynamik unter der Perspektive des "practical turn" angenähert hat.[4] Gemeinsam war und ist diesem Zugang, dass er die historische Veränderbarkeit, vielfach auch die lokale Verwobenheit und Spezifität der Wissensentstehung hervorgehoben hat. Hingegen sind die verschiedenen Zielvorgaben, die den Wert und Zweck und damit den eigentlichen Sinn des Wissens bestimmen, bislang nur in Ansätzen betrachtet worden. Wohl haben Autoren wie Bruno Latour gezeigt,[5] durch welche Mechanismen wissenschaftliches Wissen stabilisiert wird, doch ein Ansatz, der die Zirkulation und Verbreitung des Wissens in den Mittelpunkt stellt, will nicht bloß zeigen, wie etwa eine bestimmte scientific community von einer neuen wissenschaftlichen Theorie überzeugt wird. Vielmehr geht es darum, zu verstehen, wie Daten, Informationen oder Fakten als Bausteine dienen, um in einen größeren Erkenntnis- und Wissenszusammenhang eingefügt zu werden.

Dafür stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung. Zum einen kann man, in der Tradition des Wiener Kreises, von der epistemologisch gefassten Einheit und Universalität des Wissens ausgehen.[6] Danach gibt es einen historisch invarianten, rationalen Kern und ein empirisches Fundament, die zusammen alle Weisen von wissenschaftlich sinnvollem Wissen organisieren. Zum anderen gibt es die naturphilosophisch geprägte Vorstellung von einer Ganzheit (des Organismus, des Menschen, der Natur), die jede Einzelbeobachtung, jedes Phänomen in diesen holistischen Zusammenhang einfügt, weil man davon ausgeht, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Holistische Ansätze in den Wissenschaften hatten ihren Höhepunkt zwischen den beiden Weltkriegen. Dementsprechend sind sie besonders unter politischen und kulturellen Aspekten untersucht worden.[7] Freilich

sind verwandte Ansätze auch in jüngerer Zeit, etwa in der Ökologie oder in der Systemtheorie, vertreten worden.[8]

Einheit und Ganzheit lassen sich also als epistemische und kulturelle Ordnungs- und Systematisierungsfaktoren auffassen, und in diesen Zusammenhang lässt sich auch die Allgemeinheit des Wissens einordnen. Der gemeinsame Zweck all dieser Perspektiven ist es – wie schon erwähnt –, der Vereinzelung und Spezialisierung des Wissens, seines fragmentarischen Charakters und der Überbewertung bestimmter Wissensbestandteile entgegenzuwirken. Diese Ziele sind keineswegs miteinander identisch und dementsprechend sind die beiden Faktoren auch nicht deckungsgleich. Wenn es also beim Allgemeinen, um es noch einmal etwas anders zu formulieren, erstens um die Ordnung der Gegenstände des Wissens selbst geht, und zweitens um eine bestimmte Anschauungsweise, womit gemeint ist, dass hier ein anderer Blick erforderlich wird, als es die Beschäftigung mit dem Einzelnen oder Speziellen erlaubt, dann wird damit die epistemisch relevante Ausrüstung des Wissenschaftlers in Konturen sichtbar. Erst sie erlaubt die höhere Warte, den Aufstieg auf den Hochsitz des Wissens, von dem aus dieses Wissen geordnet, systematisiert, zusammengefasst und schließlich auch reflektiert wird.

Eben hierin liegt die unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass Wissen in einem breiteren Zusammenhang verstanden und vermittelt, popularisiert und zu einem sinnstiftenden Wissen ausgebaut werden kann. Von hier aus ergibt sich auch ein neuer Ausblick auf die sogenannte Popularisierung der Wissenschaften. Anstatt den Transfer von Wissensbeständen zu untersuchen oder Popularisierung in die Geschichte des Bürgertums einzuschreiben, kann man fragen: Welches Wissen soll überhaupt verallgemeinert werden? Wie verhält sich das Allgemeine zum Speziellen in verschiedenen Wissenskulturen? Wo sind die Übergänge von einem begrenzten Erkenntniswissen zu einem entgrenzten sinnstiftenden Orientierungswissen? Welche Funktion hat Wissen zur Verbreitung bestimmter Denkweisen oder auch metaphysischer Anschauungen, die im wissenschaftlichen Gewand daherkommen? Zusammenfassend also geht es darum, jene Ordnungs-, Systematisierungs- und Entgrenzungsfaktoren im Rahmen einer jeweiligen wissenschaftlichen Praxis aufzuspüren, mittels derer Wissen als Wert legitimiert wird. Entsprechend gilt es, diejenigen Techniken, Strategien und Ideale vergleichend zu untersuchen, die unter dem Rubrum Allgemeinheit für diesen Umgang mit dem Wissen in den unterschiedlichen sozialen Repräsentationsräumen in Dienst genommen werden. Auf diese Weise könnte man von einer umgrenzten Wissenschaftsgeschichte zu einer Wissensgeschichte gelangen, die darüber Auskunft gibt, wie der Stellenwert des Wissens in der Zivilisationsgeschichte überhaupt veranschlagt wird.

1
Der vorliegende Text stützt sich in großen Teilen auf Hagner, Michael/Laubichler, Manfred: „Vorläufige Überlegungen zum Allgemeinen", in: dies., Der Hochsitz des Wissens. Das Allgemeine als wissenschaftlicher Wert, Zürich/Berlin 2006, S. 7-21.

2
Windelband, Wilhelm: „Geschichte und Naturwissenschaft", in: ders.: Präludien, Bd. 2., 6. Aufl., Tübingen 1919, S. 136-160, S. 136-137.

3
Daston, Lorraine: „Warum sind Tatsachen kurz?", in: Anke te Heesen (Hg.): Cut and paste um 1900. Kaleidoskopien 4, Berlin 2002, S. 132-144; Gadamer, Hans-Georg: Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft,

Frankfurt a. M. 1976; Gugerli, David u. a. (Hg.): Daten. Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte, Bd. 3, Zürich/Berlin 2007.

4

Siehe dazu Hagner, Michael: „Ansichten der Wissenschaftsgeschichte", in: ders.: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt a. M. 2001, S. 7-39.

5

Siehe z. B. Latour, Bruno: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften, Berlin 1996; ders.: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt a. M. 2000.

6

Carnap, Rudolf: Der logische Aufbau der Welt, Berlin 1928; ders./Hahn, Hans/Neurath, Otto: „Wissenschaftliche Weltauffassung: der Wiener Kreis" [1929], in: Schleichert, Hubert (Hg.): Logischer Empirismus – der Wiener Kreis, München 1975.

7

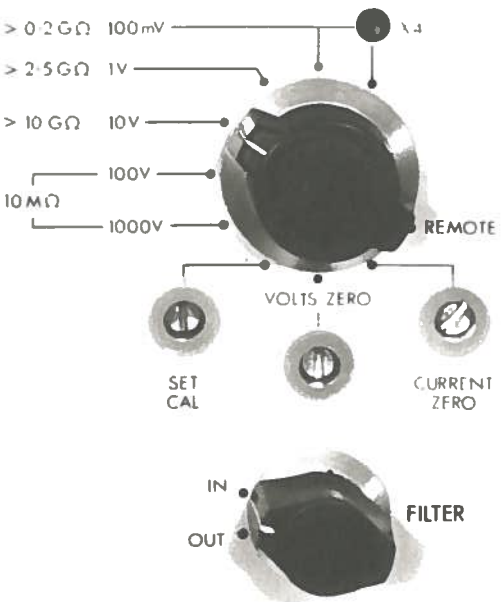
Siehe Harrington, Anne: Reenchanted Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler, Princeton 1996; Ash, Mitchell G.: Gestalt Psychology in German Culture, 1890-1967: Holism and the Quest for Objectivity, Cambridge 1996; Weisz, George/Lawrence, Christopher (Hg.): Greater than the Parts. Holism in Biomedicine, 1920-1950, Oxford 1998.

8

Bertalanffy, Ludwig von: General System Theory, New York 1968; Maturana, Humberto/Varela, Francisco: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, Bern 1987; Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984

About Systems and Instruments

AGNES FUCHS



AGNES FUCHS
ABOUT SYSTEMS AND INSTRUMENTS
BEOBACHTUNGEN 2TER ORDNUNG

Publikation zu
About Systems and Instruments
De-/Reconstructing a Room on Science and Technology
20.10.– 25.11.2007, Neue Galerie Studio, Graz
Kurator: Günther Holler-Schuster

HERAUSGEBER
Gesellschaft der Freunde der Neuen Galerie Graz
TEXTE
Michael Hagner, David Komary,
Jan Olof Stenflo/Agnes Fuchs, Vera Tollmann
FOTOS
Thomas Freiler
Siehe auch Verzeichnis der Bildquellen
KONZEPT & GESTALTUNG
Agnes Fuchs, Thomas Freiler
LEKTORAT
Daniela Kaminek
Michaela Reichhardt für David Komary
DRUCK
Druckerei Grasl, Bad Vöslau

© 2007 Agnes Fuchs

DISTRIBUTION
Vice Versa, Berlin

ISBN 978-3-85160-121-3

Neue Galerie Graz am Landesmuseum Joanneum
Sackstraße 16, A-8010 Graz, T: +43 316-829155,
F: +43 316-815401
neuegalerie@museum-joanneum.at
http://www.neuegalerie.at
Leitung: Christa Steinle

SCHLEBRÜGGE.EDITOR
Museumsplatz 1, quartier21/MQ
A-1070 Wien
Tel / Fax +43 1 367 94 72
www.schlebruegge.at

HERZLICHEN DANK AN
Thomas Freiler, Michael Hagner, Jan Olof Stenflo, Günther Holler-Schuster, David Komary, Vera Tollmann, F.E. Rakuschan, Daniela Kaminek, Irène Preiswerk, Claudia Laschalt, Eleonore Fuchs, Bernhard Fuchs, Michaela Reichhardt, Melanie Ohnemus, Hans Scharnagl, Lotte Lyon, Johannes Schlebrügge, Nikolaus Fuchs, Rolf Weiersmüller, Dominic Wilhelm, Hermann Freiler, Wilhelm Missauer, Martina Lunzer

bm:uk
KULTUR NIEDERÖSTERREICH
Leder & Schuh International AG
Grazer Stadtwerke AG